

Die Vorhaltetücher von Kirschkau und Lössau

*Beobachtungen zur Geschichte der evangelischen
Paramentik*

Eine Vielfalt von Textilien - eine Altardecke, eine Stola oder ein Teppich - wird heute in gottesdienstlich genutzten Räumen benutzt, aber der Umgang damit ist eher unreflektiert. Das Motiv, den Kirchenraum auszuschnücken, mag bei der Auswahl solcher Textilien ausschlaggebender als das theologische gewesen sein. Daß dies einmal anders war, zeigen die Vorhaltetücher und Pallae der Kirchen von Kirschkau und Lössau im ehemaligen Fürstentum Reuß jüngerer Linie in Thüringen. Dieser Beitrag zeichnet in einem ersten Teil stichwortartig die Geschichte der protestantischen Paramentik nach. In einem zweiten Teil beleuchtet er den historischen Hintergrund der Vorhaltetücher und ihrer Verwendung im Abendmahl, um dann im dritten Abschnitt die Tücher von Kirschkau und Lössau vorzustellen. Abschließend wird dem theologischen Hintergrund für die Verwendung von Vorhaltetüchern nachgegangen.

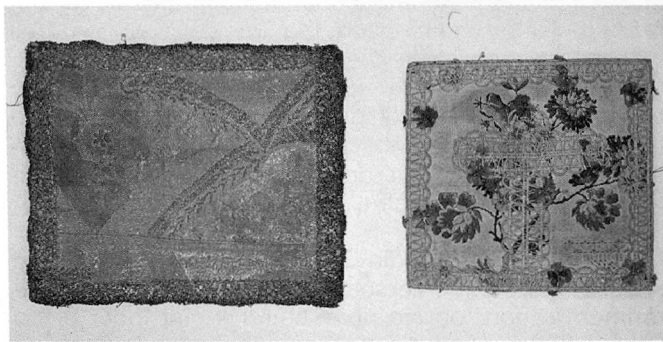
I. Der Besucher oder die Besucherin von Kirchen mag sich bei der Menge verschiedener Textilien in Kirchenräumen fragen, ob sie nur Schmuck sind oder einen Sinn erfüllen. Sind die Antependien oder Paramente bunt, weil sie den düsteren Kirchenraum durch ihre Farbigkeit verschönern? Haben Paramente an Kanzeln oder am Altar etwas mit dem Talar des Pfarrers, der Albe und der Stola der Pfarrerin, dem Tuch über dem Abendmahlskelch, dem Teppich vor dem Altar bzw. an der Wand oder der Altardecke gemeinsam? Diese oder ähnliche Fragen könnten gestellt werden. Antworten darauf zu geben, ist keineswegs nur Sache der Kirchenpädagogik, sondern auch der Liturgik mit ihrem Teilgebiet Paramentik.

Deutlich weniger als in der römisch-katholischen Literatur wird in protestantischen Veröffentlichungen die theologische Funktion und Bedeutung der Textilien reflektiert. Ein Blick in verschiedene Lehrbücher oder Nachschlagewerke zur Praktischen Theologie zeigt, daß es kein zusammenfassendes Kapitel über kirchliche Textilien gibt. Die verschiedenfarbigen Paramente sind Sache der Liturgik und werden meist unter dem Stichwort Kirchenjahr erwähnt. Ähnlich verhält es sich mit dem Talar. Altardecken und Abendmahlstücher kommen kurz im Zusammenhang der Vasa Sacra zur Sprache. Ältere Textilien scheinen Sache der Kunstgeschichte zu sein. Auf sie wird in den historischen Zusammenfassungen gelegentlich hingewiesen.

Wer sich also mit kirchlichen Textilien beschäftigt, betritt wenig bearbeiteten Boden. Paramentik¹ - von lat. paramentum Zierstück, Schmuckgegenstand, Altargerät - ist eine junge Teildisziplin der Praktischen Theologie.² Erst am Ende des 19. Jahrhunderts und im Zusammenhang mit den liturgischen Erneuerungsbewegungen erfolgte eine Besinnung auf die Paramentik. Jedoch wurde nur die künstlerische Seite dieser verschiedenen Textilien entdeckt. Die theologische Bedeutung wurde kaum beleuchtet. Rainer Volp setzte sich 1992 in einem Aufsatz mit der Bedeutung der Paramentik auseinander.³ Ästhetik und Theologie von Gewändern, Tüchern und Altarbehän-

gen gehören untrennbar zusammen, so daß Funktion und Bedeutung nicht voneinander zu trennen sind. Ähnlich argumentiert Klaus Raschzok, der die Paramentik theologisch als Lehre vom Schmuck heiliger Orte in Anlehnung an Wilhelm Löhe versteht. Damit wird ein rein handwerkliches Verständnis von Paramentik als Kunst der Herstellung von Paramenten abgelehnt.⁴

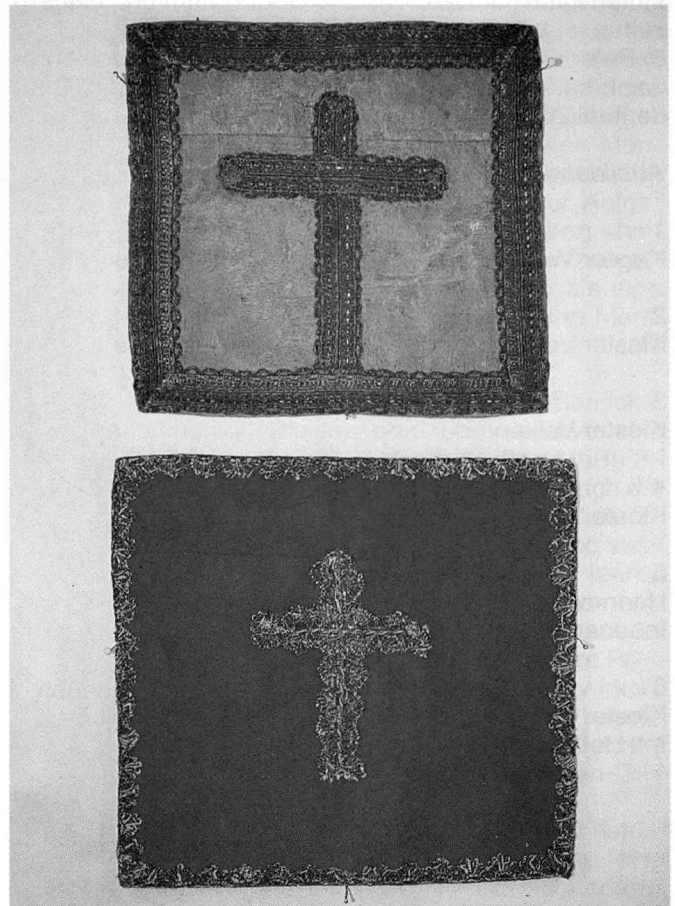
Hier soll der Begriff Paramentik als Lehre von den kirchlichen Textilien verstanden werden, darin sind theologische wie ästhetische bzw. kunsthandwerkliche Zugänge enthalten. Paramentik bezieht sich jedoch nicht auf die gesamte Einrichtung einer Kirche, ist also keine Lehre von Kirchenschmuck.⁵



II. Betrachten wir die Textilien, die beim Abendmahl benutzt werden, näher: Heute handelt es sich bei den meisten evangelischen Abendmahlsfeiern ausschließlich um das Velum, ein quadratisches Tuch, mit dem der Kelch und oft auch die übrigen Abendmahlsgeräte bedeckt werden. Andere Namen dafür sind Mappula oder Sindon.⁶ Unter dem Velum auf dem Kelch liegend befindet sich die Palla, die ein durch eine Einlage gestiftetes, quadratisches Leinentuch ist. Als Unterlage für Kelch und Patene (Oblatenteller) verwendete man ein weiteres Leinentuch, Corporale oder auch Palla corporalis genannt. Das Corporale ist das eigentliche Altartuch. Es wurde in der Bursa, einer kleinen Tasche, aufbewahrt. »Nebensächliche Stücke sind das leinene Kommunikantentuch (palla dominicalis) zur Bedeckung der im 16. Jahrhundert hauptsächlich aufkommenen Kommunionbänke und das purificatorium, ein feines Leinentuch zur Reinigung des Kelches.«⁷

Gerade dieses »nebensächliche Stück«, das Kommunikantentuch soll uns hier beschäftigen. Es kann auch die Bezeichnungen Kommuniontuch oder Vorhaltetuch tragen. Paul Graff nennt diese Tücher aufgrund ihrer Aufgabe »Klecktücher«.⁸ Dabei handelte es sich um rechteckige, handtuchartige Stoffstücke.⁹ Sie mußten von zwei Menschen gehalten werden, die zwischen Pfarrer und Kommunikanten standen. Das Vorhaltetuch sollte womöglich herunterfallendes Brot oder verschütteten Wein bei der Austeilung auffangen. Die Farbe und Beschaffenheit des Tuches konnte unterschiedlich sein. Oft wird die Farbe Weiß genannt, doch zeigen erhaltene Vorhaltetücher des 18. Jahrhunderts eine große Farbigekeit - so die Tücher von Marktbreit, Kirschkau und Lössau. Im 19. Jahrhundert waren gedeckte Farben beliebt, so daß die Tücher auch schwarz sein konnten. Carl Immanuel Nitzsch bemerkt in Bezug auf die Kleidung der Kommunikanten: »(...) aber Buntheit und Luxus sind mit der Darstellung der

Versammlung vor dem Herrn unvereinbar (...)«.¹⁰ Ähnlich dürften die Ansichten über Vorhaltetücher und andere kirchliche Textilien gewesen sein, was man z.B. am schwarzen Talar sehen kann. Das Farbempfinden des 19. Jahrhunderts war ein anderes. Dunkle Brauntöne oder Schwarz wurden anscheinend als besonders festlich angesehen. Ein pragmatisches Argument kommt hinzu: Ein dunkler Stoff verschmutzt nicht so schnell. Jedenfalls kann man Einheitlichkeit bei liturgischen Textilien nicht erwarten. Sie waren genauso unterschiedlich und individuell wie die Gesangbücher, Agenden oder liturgischen Gewänder. Es gab keine festen Regeln für die Gestaltung oder Verwendung, so daß auch auf die Verbreitung nur durch Beispiele Rückschlüsse zu ziehen sind.



Die Verwendung von Vorhaltetüchern scheint aus der vorreformatorischen Zeit zu stammen. Verschiedene Darstellungen lassen darauf schließen, daß es im 16. Jahrhundert durchaus üblich war, den Kommunikanten ein Tuch vorzuhalten. Schon im Babstchen Gesangbuch von 1545 findet sich ein entsprechender Stich. Ein anderer Beleg für die Verwendung von Vorhaltetüchern sind »Augustanabilder«. Dies sind Darstellungen, die die Übergabe der Confessio Augustana an Kaiser Karl V. 1530 zeigen. Auf diesen Bildern sind außerdem meist die evangelischen Sakramente und Riten zu sehen. Auf den Konfessionsgemälden in St.Johannis in Schweinfurt, in St.Stephan in Helmstedt, in der Moritzkirche in Coburg und auf einem Kupferstich zum Augustanajubiläum von 1630 von Johann Dürr sieht man Knaben in liturgischen Gewändern, die paarweise den Kommunikanten ein Tuch unterhalten.¹¹ Sowohl im lutherischen wie im

römisch-katholischen Bereich wurden Vorhaltetücher benutzt. Ein Beispiel für die katholische Verwendung ist eine Illustration zu der Schrift »De consolandis aegrotis« von Petrus Canisius durch Heinrich Vogtherr d.Ä., die 1554 in Wien erschien. Vogtherr - ein evangelischer Künstler - stellt nicht nur einen Geistlichen im weißen Chorhemd dar, sondern auch zwei Ministranten, die ein langes weißes Leinentuch halten. Auf dem Altar dahinter liegt ein Corporale, auf dem die Hostien ausgebreitet sind. Das Vorhalte- oder Kommunikantentuch wurde im katholischen Raum bis ins 20. Jahrhundert benutzt, indem es aber nicht mehr durch Ministranten den Kommunikanten vorgehalten wurde, sondern an Kommunionbänken (Altarschranken) be-



stigt war.¹²

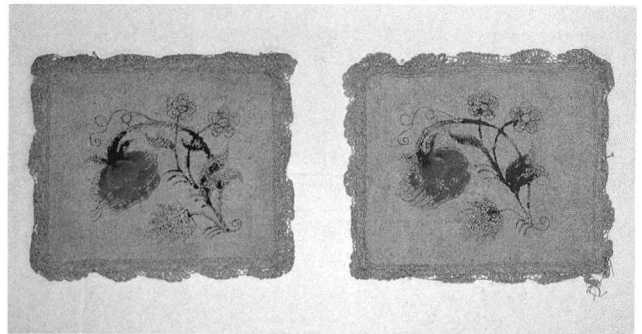
In Visitationen des 17. und 18. Jahrhunderts achteten die Visitatoren auch darauf, »ob von den Kirchvätern/ oder andern/ darzu verordneten Personen/ auch reine/ saubere Tücher/ beydes wo der Leib/ und wo das Blut Christi gereicht wird/ untergehalten werden.«¹³ So lautete die Frage 151 »vor die Pastores« der Generalvisitation von 1706 in den Grafschaften Reuß jüngerer Linie. Außerdem wollte man überprüfen, ob der Altar mit »feinen reinen weissen Tüchern bedeckt« sei.

Die Tücher wurden meistens von Chorknaben gehalten, manchmal auch von Kirchenältesten. Chorknaben - vergleichbar mit Ministranten - hatten verschiedene Aufgaben im Gottesdienst: Im Schwarzburgischen, in Halle oder in Sachsen sangen sie die Litanei auf den Stufen zum Altar kniend im Wechsel mit der Gemeinde; sie sangen auch andere liturgische Stücke, wie das Credo; mancherorts oblag ihnen die Sammlung der Kollekte. In der Regel handelte es sich um vier Chorknaben, die zur Kommunion paarweise auf den Seiten des Altars standen. Bekleidet waren diese Knaben im 17. und 18. Jahrhundert mit Chorhemden, sofern diese vorhanden waren. Im 19. Jahrhundert wandelte sich das Bild: Nicht nur der Pfarrer bekam einen schwarzen Talar, sondern auch die Chorknaben. In Halle trugen sie im 18. Jahrhundert »Binden und Kränze« auf dem Kopf. Nach 1806 verschwand dort nicht nur diese Bekleidung, sondern auch die Chorknaben selbst, da sie für die »aufgeklärten« Gottesdienste nicht mehr benötigt wurden.¹⁴

Die Verwendung von Vorhaltetüchern erklärt sich aus der Praxis des Abendmahls, das als Wandelabendmahl gefeiert wurde, d.h. die Kommunikanten empfangen die Elemente einzeln, indem sie sich zu den Austeilungsorten hinbegeben, zu ihnen »wandeln«. Zum Teil knien sie dabei nieder. An der einen Seite des Altars

erhalten sie zunächst eine Oblate, auf der anderen den Wein. Durch Gedränge bestand durchaus die Gefahr des Verschüttens der Elemente.

In lutherischen Gebieten wurden Vorhaltetücher bis weit ins 19. Jahrhundert hinein verwendet. Ein erster Hinweis darauf stammt aus einem »Klassiker« der Paramentik, von dem sächsischen Moritz Meurer aus dem Jahr 1867: »Aus demselben Stoff [wie die Altarbekleidung] pflegt man auch die Vorhaltetücher zu fertigen, welche nach altem Brauch noch hie und da von Kirchenvorstehern oder Chorknaben bei der Spendung vorgehalten werden, damit nicht etwas von den heiligen Elementen auf die Erde falle; doch wäre es eigentlich entsprechender, diese wie die Altartücher zu behandeln, also aus Lei-



nen zu fertigen.«¹⁵

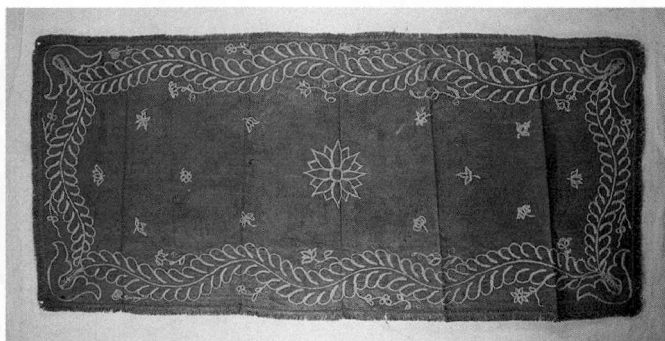
Einen weiteren Beleg liefert uns der spätere Superintendent von Hildburghausen Armin Human (1843-1923) in seinen Lebenserinnerungen. Darin berichtet er aus seinem Vikariat in Eishausen bei Hildburghausen zwischen 1867 und 1869 über das Abendmahl: »Aus kirchlicher Sitte ist mir noch erinnerlich (...) die persönliche Anmeldung der Konfitemten am Freitag und die Abhaltung der Beichte am Sonnabend mittags 1 Uhr, der Brauch des Albatragens seitens des Pfarrers bei der Kommunion und das Vorhalten von Abendmahlstüchern durch Schulknaben, damit nichts von den Elementen zu Boden fallen konnte (...).«¹⁶

Auch Karl May (1842-1912) schreibt in seinen Lebenserinnerungen von 1910 über Vorhaltetücher, die ihm in seiner Kindheit um 1855 begegneten: »Die Konfirmanden, welche am Palmsonntag eingesegnet worden waren, beteiligten sich am darauffolgenden grünen Donnerstag zum ersten Male in ihrem Leben an der heiligen Kommunion. Nur während dieser einen Abendmahlsdarreichung, sonst während des ganzen Jahres nicht, standen die ersten vier Kurrendaner (Chorknaben) je zwei und zwei zu beiden Seiten des Altares, um Handreichungen zu tun. Sie waren genau wie Pfarrer gekleidet, Priesterrock, Belfchen, und weißes Halstuch. Sie standen zwischen dem Geistlichen und den paarweise herantretenden Kommunikanten und hielten schwarze, goldberänderte Schutztücher empor, damit ja nichts von der dargereichten heiligen Speise verloren gehe.«¹⁷

Stammen die Erinnerungen Humans aus Thüringen, so die von May und Meurer aus Sachsen. Die drei Berichte zeigen, daß es keine einheitliche Verwendung von Vorhaltetüchern gab. In Hohenstein-Ernstthal, wo May aufwuchs, gab es nur noch an Gründonnerstag die Sitte, daß gerade Konfirmierte während der Austeilung Tücher unter die Elemente hielten. Hinge-

gen scheinen die Vorhaltetücher in Eishausen noch um 1870 bei jeder Abendmahlsfeier üblich gewesen zu sein. Summarisch schreibt Paul Glaue 1910 über den Gebrauch von Vorhaltetüchern in Thüringen: »Daß Knaben, manchmal in schwarze Mäntel mit weißem Überwurf gekleidet, oder ein Kirchenvorsteher oder ein Altarist bei der Austeilung ein Schutz Tuch vorhalten, kommt hier und da vor; diese Verpflichtung ist sogar mehrfach der Grund gewesen, daß sich Gemeindeglieder gegen die Übernahme des Amtes eines Altaristen sträubten.«¹⁸

Den Berichten ist zu entnehmen, daß Vorhaltetücher in Thüringen und in Sachsen verbreitet waren. Weiterhin wurden sie im 17. und 18. Jahrhundert in Pommern und Hannover verwendet. Auch im Ansba-



chischen gehörten sie zum Vollzug des Abendmahls. Vor einigen Jahren tauchten in Marktbreit zwei wertvolle Tücher aus dem Jahr 1743 auf. Sie sind einer der wenigen Belege für diese Art von Textilien. Vorhaltetücher verschwanden oder wurden einer anderen Nutzung zugeführt, nachdem sie nicht mehr benötigt wurden.

In Schleswig-Holstein waren diese Textilien jedoch unüblich. Claus Harms (1778-1855) - in Dithmarschen gebürtig, Pfarrer in Kiel - schreibt in seiner Pastoraltheologie, die zwischen 1830 und 1834 erschien, in Bezug auf die Darreichung der Elemente: »Bei der Darreichung des Brotes z.B. lassen Sie [gemeint ist der angeredete Pfarrer] die linke Hand der rechten folgen, denn damit wird das steckenmäßige Hinstre[c]ken des einen Arms vermieden, und auch ist es ratsam wegen des etwaigen Entfallens der Hostie; wir haben ja nicht wie die Katholiken und in Sachsen die Knaben, die ein Tüchlein unterhalten.«¹⁹

Daß in einigen Teilen von Thüringen, Sachsen, vielleicht auch Franken die Vorhaltetücher bis ins 19. Jahrhundert benutzt wurden, spricht für die Traditionsverbundenheit dieser Gebiete. Möglicherweise fanden dort kirchliche Neuerungen, die die Aufklärung mit sich brachte, keinen Boden. Trotzdem hielten sich diese Textilien im Protestantismus nicht. Schon in Lehrbüchern des 19. Jahrhunderts ist keine Spur von Vorhaltetüchern zu finden: Etwa zur Zeit von Humans Erinnerungen erschien die zweite Auflage von Carl Immanuel Nitzschs Praktischer Theologie. Sehr ausführlich berichtet er darin über den Abendmahlsgottesdienst und die Austeilung des Abendmahls, aber ohne jeden Hinweis auf den Gebrauch von Vorhaltetüchern. Ein Blick in andere Lehrbücher oder Darstellungen der Praktischen Theologie vom Ende des 19. oder Beginn des 20. Jahrhunderts wird ähnliche Ergebnisse zeigen. So unterrichtet Ernst Christian

Achelis seine Leser zwar über Vasa Sacra und auch einige Paramente, jedoch über die Austeilung und den Empfang des Abendmahls teilt er wenig mit.²⁰

III. Von 1751 bis 1753 ließ Heinrich XII. Graf Reuß jüngerer Linie (1716-1784) in Kirschkau in der Nähe von Schleiz in Ostthüringen eine neue Kirche bauen. Dieser Neubau folgte dem Wunsch der Dorfbewohner, weil ihre alte Kirche, die Petrus und Paulus geweiht war, zu klein und baufällig geworden war. Als diese neue Kirche fertiggestellt war, wünschten die Bewohner des Filialdorfes Lössau ebenfalls eine neue oder wenigstens die Erneuerung ihrer alten Kirche. Auch dieser Bitte kam der Graf nach. Die Kirche in Lössau



konnte nach dem Siebenjährigen Krieg 1763 eingeweiht werden. Über die Bauvorgänge informieren die Bauakten für beide Kirchen detailreich. Der Bauherr Heinrich XII. führte die Akten für die Kirchbauten persönlich. Beide Kirchen sind Jesus geweiht: Die Kirschkauer mit der Weiheinschrift »Templum S.S. Nomini Jesu sacrum - ein heiliger Tempel dem heiligsten Namen Jesu« wird seit der Einweihung Jesuskirche genannt, die Lössauer mit der Weiheinschrift »Jesu crucifixo - dem gekreuzigten Jesus« nur »Neue Kirche«. Beide Bauten sind durch eine theologisch durchdachte und handwerklich präzise ausgeführte Konzeption im Stile des Rokoko gekennzeichnet. Dahinter steht die intensive Jesusfrömmigkeit des Erbauers Heinrich XII.²¹

Zur Ausstattung der beiden Kirchen gehörten auch Vorhaltetücher und weitere Textilien für das Abendmahl. Es haben sich acht Vorhaltetücher und elf Pallae erhalten, die eine beeindruckende Vollständigkeit der Ausstattung erkennen lassen. Lange Zeit lagen sie vergessen in einem Schrank in der Sakristei der Jesuskirche von Kirschkau. Unsachgemäße Aufbewahrung und Schädlinge haben die Stoffe sehr angegriffen. Vermutlich kamen die Tücher durch Schenkungen in den Besitz der Kirchengemeinde.²² Ein Hinweis über die Aufbewahrung findet sich in Paul Lehfeldts Buch »Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens« unter den Eintragungen zu Lössau. Bei den Einrichtungsgegenständen der Kirche werden »Altartücher (in einer Lade), leinene, mit gestickten Spitzen« erwähnt.²³ Da Lehfeldt zum Teil ungenau gearbeitet hat bzw. seine Mitarbeiter oberflächlich nach »Kunstdenkmälern« gesucht haben, ist zu vermuten, daß es sich bei den erwähnten »Altartüchern« um die Vorhaltetücher und Pallae von Kirschkau und Lössau handelt.

Es sind drei Paare und zwei Einzelstücke Vorhaltetücher erhal-

ten.²⁴ Das älteste Paar ist 78 x 34 cm groß und um 1760 entstanden. Auf naturfarbenem Seidendamast stehen broschierte Blütenbäumchen in rosa-grünen Pastelltönen (Chrysanthenen). Material, Musterung und eine Naht sprechen für die Zweitverwendung eines herrschaftlichen Kleidungsstückes. Die Tücher sind mit einer naturfarbenen Litze eingefasst und rosa Leinen hinterlegt.

Das zweite Paar (78 x 38) ist aus blauer Seide um 1800 gearbeitet, die auf den Schauseiten mit stilisierten Ranken aus goldenen Kettstichstickereien abgesetzt sind. Der Rand ist mit blauen Fransen eingefasst. Passend dazu gibt es ein einzelnes, kleineres Tuch (54 x 36), das ähnlich gearbeitet ist. In der Mitte befindet sich ein goldenes Kreuz, auf dessen Balken



»Jesus« und »Jehova« gestickt wurde. Bis auf die Mitte ist es ausgebleicht, was auf eine Nutzung als Altardecke hindeuten könnte.

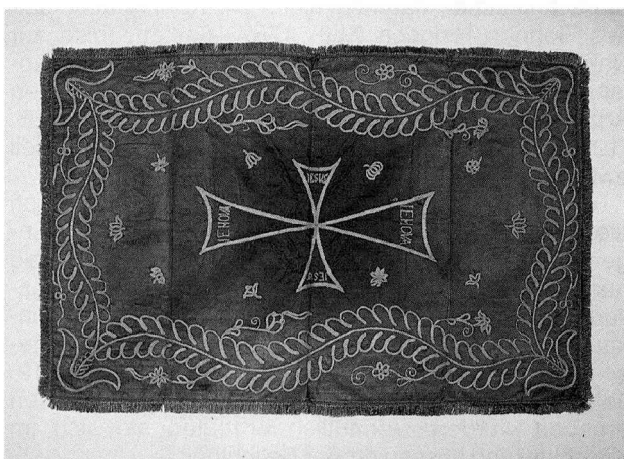
Das vermutlich jüngste Paar ist jeweils etwa 103 x 45 cm groß und aus weißem Leinwandkörper. Auf der Schauseite befindet sich ein Blumenkranz in feiner Nadelmalerei in leuchtenden Farben (Rosen, Lilien und Vergißmeinnicht). Dies ermöglicht eine vorsichtige Datierung auf die Zeit um 1880. Ein Tuch trägt die Buchstaben M F I W U R, die die Anfangsbuchstaben von Hld 5,10 sind: »Mein Freund ist weiß und rot.« Dazu passend ist ein einzelnes, kleineres Tuch (75 x 33) gearbeitet, das zwischen den Blumen die Buchstaben M F I M und »Cant 2« zeigt. Auch hier verweisen die Buchstaben auf einen Vers aus dem Hohelied (2,16): »Mein Freund ist mein!« Diese Hoheliedsprüche gehören eindeutig in die Frömmigkeit des Barock. Selbst wenn man eine gewisse zeitliche Verzögerung der Stile und theologischen Inhalte einrechnet, sind sie für das ausgehende 19. Jahrhundert völlig unüblich. Deshalb könnte es sich bei diesen Tüchern um Nacharbeiten von älteren zerschlissenen Vorlagen handeln.

Die beiden kleineren Vorhaltetücher könnten aufgrund ihres Formats für die Privatkommunion Heinrich XII. oder für ein Krankenabendmahl bestimmt gewesen sein. Da es keine Einheitsgrößen für liturgische Textilien gab, könnte es sich auch um ein Corporale - verblichene und nicht verblichene Stellen sprechen dafür - handeln. Normalerweise müßte dieses quadratisch und nicht rechteckig geschnitten sein. Die Altäre in Kirschkau und Lössau sind allerdings nicht sehr tief, so daß ein Corporale in dieser Form und Größe dort gut auf den Altar passen würde.

Unter den Pallae gibt es drei Paare und fünf Einzelstücke, die

ebenfalls aus verschiedenen Zeiten stammen. Zwei Paare und ein Einzelstück lassen sich aufgrund des Materials und des Stils den Vorhaltetüchern zuordnen: Zwei blaue Pallae gehören zu den klassizistischen Tüchern. Zwei weitere bilden mit den Tüchern mit Hoheliedstickereien eine Einheit. Eine einzelne Palla ist 15 x 16,5 cm groß und dem ältesten Paar Vorhaltetüchern zuzuordnen.

Ein weiteres Paar hat leider keine Entsprechung in den Vorhaltetüchern, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß es auch einmal welche aus goldfarbenem Damast gegeben hat. Die Pallae (15 x 16) sind durch ein goldenes Kreuz und eine goldene Einfassung aus gewebter Borte hervorgehoben. Eine eindeutige Datierung ist nicht möglich. Das Material



stammt aus dem 18. Jahrhundert.

Schließlich sind noch vier einzelne Pallae erhalten: Eine erste Palla (19,5 x 17) wurde aus Brokat genäht, der mit einer goldenen Metallklöppelspitze gefaßt wurde. Der Stoff dieser Palla ist vermutlich der älteste von allen liturgischen Textilien in Kirschkau und Lössau, was auf eine Zweitverwendung schließen läßt.

Das zweite Einzelstück (17 x 17) ist aus karminroter Seide mit einem Kreuz und Einfassung aus silberner Metallklöppelspitze. Interessant ist die dritte Palla (14,5 x 14,5), weil sie schlicht ohne jede Verzierung nur aus schwarzem Gebliddamast mit Blumenmuster genäht wurde. Als Material für die letzte wählte man roten Seidensamt (12 x 12), der mit einer breiten silbernen Brokatborte eingefasst ist. Das Kreuz in der Mitte wurde aus gelegten Silberfäden gebildet. Besonders auffällig ist die Farbigkeit der Vorhaltetücher und der Pallae. Dies liefert einen Hinweis auf die Entstehungszeit, die unmittelbar nach der Fertigstellung der Jesuskirche von Kirschkau 1753 bzw. Lössau 1763 anzusetzen ist. Die Tücher sind nicht weiß oder schwarz wie im 19. Jahrhundert, sondern bunt. Jedoch stammen die Kirschkauer und Lössauer Vorhaltetücher wahrscheinlich aus verschiedenen Zeiten. Die ältesten zeigen noch Formen des Rokoko, während die blauen schon die Formensprache des Klassizismus anklingen lassen.

Interesse ziehen die Verweise auf das Hohelied auf sich. Das Hohelied wurde der altkirchlich-mittelalterlichen Auslegungstradition folgend nicht als Liebeslied verstanden, sondern allegorisch ausgelegt als ein Lied, das das innige Verhält-

nis zwischen Christus und der Kirche bzw. der gläubigen Seele abbildet. In verschiedenen Zusammenhängen konnten lutherische Theologen des 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts das Hohelied rezipieren. Es war in jedem Fall ein elementarer Text für die christliche Andacht.²⁵ Für die Abendmahlsfrömmigkeit sind 2,16 und 5,10 zentral: »Mein Freund ist mein, und ich bin sein.« sowie »Mein Freund ist weiß und rot, auserkoren unter vielen Tausenden.« Dieser Text wurde auf die Vereinigung mit dem himmlischen Bräutigam Christus - der unio mystica - gedeutet. Gerade diese Vereinigung wird im Abendmahl erfahrbar. Ganz unmittelbar - so die fromme Überzeugung der Barockzeit - erfolgt hier der Verkehr, die himmlische Hochzeit mit Christus.

Diese Deutung wird noch durch den Kontext, aus dem die Vorhaltetücher stammen, verstärkt. Heinrich XII. Graf Reuß-Schleiz schrieb verschiedene Andachtsbücher, darunter eines zur Konfirmation seines Sohnes Heinrich XLII. 1767: Seelenspeise zur Nahrung des Glaubens für christliche Communicanten.²⁶ Darin begegnen an verschiedenen Stellen Anspielungen oder Verweise auf das Hohelied, z.B. (120) »Ich bin dein und du bist mein, Unsre Liebe soll ewig sein!«

Diese individuelle Frömmigkeit wurde durch die theologischen und gesellschaftlichen Entwicklungen der Aufklärungszeit überholt. Das Hohelied wurde nun z.B. von Johann Gottfried Herder²⁷ als ein Liebeslied verstanden. Für die Abendmahlsfeiern in Kirschkau und Lössau wurden neue Vorhaltetücher angeschafft - in blau. Eigenartig ist nur, daß Ende des 19. Jahrhunderts Tücher mit den Hoheliedverweisen erneuert wurden. Vermutlich erfreuten sie sich im Kirschkau und Lössau großer Beliebtheit.

Auch in Kirschkau und Lössau wurden die Vorhaltetücher von Chorknaben gehalten: Bei der Einweihung der Jesuskirche in Kirschkau am 29. Juni 1753 wirkten vier Chorknaben mit.²⁸ Zwei trugen während der Einweihungsprozession die Leuchter in die Kirche und verrichteten die Gebete mit den Pfarrern vor dem Altar. Zwei weitere, die sich bis dahin in der Sakristei aufgehalten hatten, kamen erst beim Abendmahl dazu, um die Tücher zu halten. Aus dem Direktorium des Einweihungsgottesdienstes erfahren wir, daß die beiden ersten Knaben mit dem Superintendenten vor der Predigt in die Sakristei gingen, um sich für das Abendmahl umzuziehen. Vermutlich trugen sie wie der Superintendent ein weißes Chorhemd.

Offensichtlich war die Mitwirkung von Schulkindern im Gottesdienst in Kirschkau üblich, z.B. sangen sie die Litanei. Dies belegen die Bauakten für die letzte Betstunde in der alten Kirche am 15. Februar 1751. Neben den Bauakten ist die »Verordnung nach welcher sich der Pfarrer an der Jesus-Kirche zu Kirschkau bey Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes (...) zu richten hat« eine weitere Quelle, um mehr über die Kirschkauer Chorknaben zu erfahren. Bei den sonntäglichen Gottesdiensten zogen sie sich in der Sakristei um: »Diese Knaben gehen nach gelesener Beichte und Absolution, fein stille in die Sacristey, legen ihren schwarzen Habit, und das weiße Hemde an; An Festen setzen sie Cränze auf (...)«.²⁹ Der »größte davon« hat die Aufgabe, »mit der Zünd=Ruthe die Kertzen auf dem Altar« anzuzünden. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir, daß die Kerzen nur zum Abendmahl brannten. Dies hat zum einen seinen Grund im hohen Preis für Kerzen, zum anderen soll es die

Bedeutung des Abendmahls unterstreichen.

IV. Die Verwendung von Vorhaltetüchern vom 16. bis 19. Jahrhundert in lutherisch geprägten Ländern ist nur auf dem Hintergrund der Abendmahlstheologie und der damit verbundenen Frömmigkeit zu verstehen. Wenn das Abendmahl die von Christus selbst eingesetzte Feier seiner Gemeinde zwischen seiner Erhöhung und seiner Wiederkunft ist, bei der er leibhaft gegenwärtig sein will, so ist dieser Feier eine entsprechende Bedeutung zuzumessen. Dies geschieht unter anderem schon durch die Vorbereitung auf den Gang zum Abendmahl, indem man eine Beichtvesper am Samstag vor dem Empfang des Abendmahls besucht. Eine Fülle von »Beicht- und Communionbüchern« - z.B. von Olearius, Rittmeyer, Marperger oder Fresenius - wollen den zum Abendmahl gehenden Christen im 17. und 18. Jahrhundert einen Leitfaden für ihr Gebet und die Vorbereitung auf den Empfang des Sakraments bieten. Sie ermahnen zu einer Vorbereitungs- und einer Nachbereitungszeit für das Abendmahl, die oft eine Woche dauert und ihren Höhepunkt am Sonntag erreicht. Nüchtern soll man zum Abendmahl gehen, um das Sakrament würdig zu empfangen, um Christus ganz in sich aufzunehmen. Obwohl die Aufklärung innerlich und äußerlich viel am Vollzug des Abendmahls änderte, blieb doch die Hochschätzung dieses Sakraments in der Frömmigkeit erhalten. Ein Beleg dafür sind die »Beicht- und Communionbücher«, die sich nach wie vor großer Beliebtheit erfreuten, z.B. das von Johann Georg Rosenmüller (1. Auflage 1784). Auch an der Kleidung ist die Hochschätzung des Abendmahls abzulesen: Wer zur Kommunion ging, zog sich festlich an. Zwar sollte keine Kleiderpracht entfaltet werden, aber eine ordentliche Kleidung unterstrich die Bedeutung des Sakraments. In vielen ländlichen Gemeinden haben sich so Abendmahlsmäntel bis ins 19. Jahrhundert gehalten.

Da sich Christus im Abendmahl selbst seiner Gemeinde versprochen hat, kann hier die Sündenvergebung individuell und direkt erfahren werden. Das Abendmahl ist eine Seelenspeise. Heinrich XII. führte dazu in seinem oben erwähnten Andachtsbuch aus (35): »Das Fleisch Jesu ist demnach die rechte Speise und sein Blut der rechte Trank, die eigentliche Nahrung für Leib und Seele. Alle andern Speisen und Getränke sättigen nur auf eine Zeitlang, diese Speise aber und dieser Trank in alle Ewigkeit.« Das Abendmahl wird als die Himmelspeise, Christus als das Himmelsbrot oder der Seelenschatz verstanden. Der Altar wird zu einer Gnadentafel.

In diesem Zusammenhang hat das Hohelied eine große Bedeutung - die Vorhaltetücher von Kirschkau und Lössau belegen dies. Das Abendmahl ist der Moment, in dem die Hochzeit zwischen der gläubigen Seele und Christus stattfindet. Johann Rittmeyer (1636-1698) schreibt dazu in seinem Beicht- und Communionbuch »Himmliches Freudenmahl«: »Daß alles, was Christus Jesus durch sein Leiden und Sterben erworben, ihm [dem Kommunikanten] itzo durch die Genießung seines heiligen Leibes und Blutes sey wahrhaftig geschenckt: Daß er mit Christo so gewiß vereiniget, als er itzo diese theure Speise und Tranck in sein Inwendiges genossen, und weiß, daß Christus in ihm, und er in Christo, und alles mit ihm sol gemein haben (...).«³⁰ Der Gedanke der unio mystica findet sich auch in den Gebeten Johann Arndts in seinem Paradiesgärtlein. So ist ein Gebet mit »Gebet und

Danksagung für die geistliche Vermählung Christi mit unserer Seelen« überschrieben.

Es ist vor diesem Hintergrund verständlich, daß man die Elemente Brot und Wein schützen wollte, die als »Gnadenmittel« den Kommunikanten dargereicht werden. Sie werden so verstanden, daß in ihnen Christus selbst im Abendmahl ausgeteilt wird. Funktion und Bedeutung der Vorhaltetücher fallen hier zusammen: Der Leib und das Blut Jesu Christi, der die Erlösung des Sünders bewirkt hat und sich als Bräutigam der Seele einstellt, soll geschützt und geehrt werden.

Stefan Michel

Anmerkungen

- 1) Klaus Raschzok, Evangelische Paramentik: Eine theologische Standortbestimmung, unveröffentlichtes Manuskript von 1993.
- 2) Oskar Beyer konstatiert 1930 (Art. Paramente, in: RGG² IV, 955-958, hier 956): »Eine spezifische evangelische Paramentik hat sich in ähnlich geringem Maße entwickelt wie ein eigener protestantischer Baustil. Für eine besondere Paramentenpflege war kein rechter Sinn vorhanden und konnte auch in Anbetracht der Grundmotive des Protestantismus nicht erwartet werden.«
- 3) Rainer Volp, Textilien als Texte. Im Brennpunkt religiöser Aktion und Kontemplation, in: Kunst und Kirche 1992, 262-270.
- 4) Eher für die Pflege von Paramenten ist das Buch von Christian Rietschel bestimmt: Paramente und Geräte des evangelischen Gottesdienstes (Handbücherei für Gemeindeführung 43), Gütersloh 1968.
- 5) Vgl. Karl Bernhard Ritter, Art. Paramente, in: RGG³ V, 103-106.
- 6) Vgl. zu diesen Begriffen: Joseph Braun, Liturgisches Handlexikon, Regensburg² 1924 (= München 1993); Ders., Handbuch der Paramentik, Freiburg 1912; Ders., Die liturgischen Paramente in Gegenwart und Vergangenheit, Freiburg² 1924; Ders., Praktische Paramentenkunde, Freiburg² 1924.
- 7) Viktor Schultze, Art. Paramente, in: RE⁹ XIV (1904), 676-684, hier: 679.
- 8) Vgl. Paul Graff, Geschichte der Auflösung der alten gottesdienstlichen Formen in der evangelischen Kirche Deutschlands, 2 Bde., Göttingen 1937 (= Waltrop 1994), Bd. 2, 154. Belege für Chorknaben: Bd. 1, 107, 196, 220, 224, 234, 255; Bd. 2, 66, 154.
- 9) Es gab auch Vorhalteplatten aus Silber, die den Kommunikanten wie ein Tablett untergehalten wurden. Vgl. dazu den Ausstellungskatalog des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg »Von teutscher Not zu höfischer Pracht« von 1998, 267f. Für den Hinweis danke ich Helmut Braun, München.
- 10) Carl Immanuel Nitzsch, Praktische Theologie, 2/II: Der evangelische Gottesdienst. Ein Lehrbuch der evangelischen Liturgik, Bonn² 1863, 374. Über das Abendmahl vgl.: 416-420.
- 11) Vgl. Angelika Marsch, Bilder zur Augsburger Konfession und ihren Jubiläen, Weißenhorn 1980, Abb. 16, 18, 32 und 46.
- 12) Frank Müller, Heinrich Vogtherr der Ältere (1490-1556). Aspekte seines Lebens und Werkes, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen an der Donau 92 (1990), 173-274. Vgl. Joseph Braun, Liturgisches Handlexikon, 174f.

- 13) StA Greiz, Mandate, Gesetze, Verordnungen 42 (1-9), 3rf.
- 14) Vgl. auch Arthur Carl Piepkorn, Die liturgischen Gewänder in der lutherischen Kirche seit 1555, Marburg 1965, 42 (zur Praxis in der schlesischen Grafschaft Jägerndorf) sowie 32 (zur Praxis in der Niederlausitz 1592).
- 15) Moritz Meurer, Altarschmuck. Ein Beitrag zur Paramentik in der evangelischen Kirche, Leipzig 1867.
- 16) Armin Human, Lebenserinnerungen aus der Zeit von 1843-1920. Als Familienmanuskript verfaßt, in: Schriften des Vereins für Sachsen-Meiningsche Geschichte und Landeskunde 79, Hildburghausen 1920, 1-116, hier: 41. Für den Hinweis danke ich Frau Susanne Böhm, Erfurt.
- 17) Zitiert nach: Gerhard Lenz, Damit von der heiligen Speise nichts verlorengeht. Verschollene Zeugnisse protestantischer Frömmigkeit: In Marktbreit wurden alte Vorhaltetücher entdeckt, in: Sonntagsblatt Nr. 11 (16. März 1997), 16.
- 18) Paul Glaue, Das kirchliche Leben der evangelischen Kirchen in Thüringen (Evangelische Kirchenkunde V, hg. von Paul Drews), Tübingen 1910, 242.
- 19) Claus Harms, Pastoraltheologie in Reden an Theologie-Studierende, Zweiter Teil, Gotha 1888, 104.
- 20) Ernst Christian Achelis, Lehrbuch der Praktischen Theologie, 1. Bd., Leipzig³ 1911, 506-509.
- 21) Vgl. Stefan Michel, Die Jesuskirchen zu Kirschkau und Lössau, Greiz 2003.
- 22) Vgl. Kirchenbibliothek Kirschkau: Verzeichnis der mannigfaltigen Wohlthäter der Jesus-Kirche.
- 23) Paul Lehfeldt, Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens Heft XII: Fürstenthum Reuss jüngere Linie. Amtsgerichtsbezirke Schleiz, Lobenstein und Hirschberg, Jena 1891, 19.
- 24) Bei der Beschreibung und Datierung der Tücher hat mir Andrea Geldmacher, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Volkskunde (Empirische Kulturwissenschaft) der Friedrich-Schiller-Universität Jena, geholfen. Ihr gilt mein besonderer Dank.
- 25) Ernst Koch, Beobachtungen zum Umgang mit dem Hohenlied in Theologie und Frömmigkeit des Lutherums im 16. bis 18. Jahrhundert, in: Gottes Ehre erzählen. FS Hans Seidel, hg. v. Matthias Albani und Timotheus Arndt, Leipzig 1994, 25-41.
- 26) Mir war die Ausgabe von Adolf Meyer, Eisleben/Leipzig 1874 zugänglich.
- 27) Salomons Lieder der Liebe, die ältesten und schönsten aus dem Morgenlande, Leipzig 1778.
- 28) Kirchenbibliothek Kirschkau (= KBK) 218a: Acta, welche bey Erbauung der Jesus-Kirche gesamlet worden. 370f., 382 und 391f., vgl. auch 291.
- 29) KBK 227: [Heinrich XII.] Verordnung nach welcher sich der Pfarrer an der Jesus-Kirche zu Kirschkau bey Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes, Administration der heiligen Sacramenten bey andern Amts-Verrichtungen und überhaupt bey Führung seines Amtes führohin zu achten hat [1756], 248f.
- 30) Johann Rittmeyer, Himlisches (!) Freuden-Mahl Der Kinder Gottes auf Erden. Oder: Geistreiche Gebete etc., Lüneburg 1761, 36. Dieses Buch erschien erstmals 1683 und erlebte über 30 Auflagen. Es wurde auch ins Schwedische übersetzt.